

TH. LIPPS. **Die Quantität in psychischen Gesamtvorgängen.** *Sitzungsberichte der philos.-philol. und der hist. Classe der Kgl. bayer. Akad. der Wiss.* (3), 349—421. 1899.

Die Thatsache, daß gewisse Qualitäten von Empfindungsinhalten mit dem gemeinsamen Namen Intensität, Kraft, Quantität bezeichnet werden — bei Tönen z. B. die Lautheit, bei Farben die Helligkeit —, während doch Ton und Farbe nichts Gemeinsames haben, außer daß sie beide Empfindungsinhalte sind, findet ihren Grund in dem Vorhandensein eines die Inhalte begleitenden Gefühls, des Quantitätsgefühls. Dieses Gefühl beschränkt sich nicht auf Empfindungsinhalte. Es findet sich überall, wo wir etwas als bedeutsam, gewaltig, erhaben, überwältigend bezeichnen, überall, wo wir sagen, daß etwas unsere Aufmerksamkeit in hohem Maasse in Anspruch nimmt. Dagegen ist die Nothwendigkeit, unsere Aufmerksamkeit auf ein Object zu richten, damit es von uns beachtet werde, gleichbedeutend mit einem Mangel an psychischer Quantität, die als Grundlage des Quantitätsgefühls bezeichnet wird. Denn da Bewusstseinsinhalte nicht auf einander wirken, sondern psychische Wirksamkeit einzig den unbewussten Vorgängen zukommt, die den Bewusstseinsinhalten zu Grunde liegen (Näheres siehe bei LIPPS, Suggestion und Hypnose), so ist es auch hier das verschiedenartige Wirken der psychischen Vorgänge und die Höhe ihrer davon abhängigen Quantität, denen das Quantitätsgefühl seine grössere oder geringere Stärke verdankt.

Unter Gesamtvorgängen versteht der Verf. jeden Complex von Vorgängen, der mit Eigenschaften ausgestattet ist, die nicht Eigenschaften der Einzelvorgänge oder die Summe dieser Eigenschaften sind. Ein Wort z. B. setzt sich zusammen aus einzelnen Lauten, eine Melodie aus Tönen und doch haben Wort und Melodie von ihren Elementen gesonderte Eigenschaften, das Wort z. B. seinen Sinn, die Melodie Lustwirkung. In diesen Gesamtvorgängen sieht LIPPS die eigentliche Bedeutung der psychischen Thatsachen, die EHRENFELS irrthümlich als Gestaltqualitäten bezeichnet. Neben der Wirkung der Gesamtvorgänge als Ganzen freilich bleibt eine relative Selbständigkeit der Elemente bestehen, die jedoch um so geringer ist, je fester die associativen Beziehungen sind, die die Elemente zum Ganzen vereinigen, je grösser also die Einheit des Ganzen wird. So bilden die Klänge eines Quintenaccords vermöge der Verwandtschaft der Töne eine grössere Einheit als ein Accord aus relativ disharmonischen Klängen. Andererseits mindert sich mit der Enge der associativen Beziehungen das Maass der Aufmerksamkeit, das jedes Element beansprucht, also seine Quantität — man vergleiche z. B. einen Septimenaccord mit einem Octavenaccord — und damit das davon abhängige Maass der Aufmerksamkeit, das dem Ganzen zu theil wird. Die Quantität ist daher am grössten in einem Ganzen von möglichster Mannigfaltigkeit bei möglichster Einheit. Jedes neue Element, das zu einem Ganzen hinzutritt, beansprucht umsoweniger Aufmerksamkeit, je mehr Elemente schon vorhanden sind, ein Mensch, der zu einer Anzahl von zwanzig hinzukommt weniger als einer, der zu einer Gruppe von dreien tritt. Ebenso vermehrt sich die Aufmerksamkeit, die auf ein Ganzes gerichtet wird, bei gleichem Zuwachs an Elementen um so langsamer, je grösser das bereits vorhandene Ganze ist, und zwar ge-

schiebt dies in einer dem psychophysischen Gesetz analogen Weise. Die Lust und Unlustwirkung eines Ganzen geht der Quantität des Ganzen parallel. Der ziffernmäßige Nachweis, daß die Aufmerksamkeit von einem ungegliederten Ganzen in geringerem Maasse in Anspruch genommen wird als vom gegliederten, bildet den Schluss des Aufsatzes.

GEIGER (München).

A. OHLERT. **Das Studium der Sprachen und die geistige Bildung.** *Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie* von SCHILLER und ZIEHEN 2 (7). 50 S. 1899.

In der Zeit der Preussischen Schulreformen verdient die vorliegende Arbeit besondere Beachtung, um so mehr, da Verf. bemüht ist, seine pädagogischen Demonstrationen auf psychologischem Grunde aufzubauen.

Die Arbeit verbreitet sich zunächst über die Bildungsgesetze der Sprache und ihre Leistungen: „Die Beziehung des Sprachbegriffs und der sprachlichen Beziehungsformen zu dem durch sie vertretenen sachlichen Inhalt ist durchaus einseitig, derart, daß dem sprachgeformten Beziehungsmerkmal eine fast unbegrenzte Menge sachlicher Merkmale gegenübersteht, die sprachlich nicht ausgedrückt sind.“ Einmal geformt und einmal in Gebrauch genommen, werden solche Sprachformen und Sprachbeziehungen als bloße Symbole, d. h. ohne Kenntniss der den Sprachbegriffen anhaftenden Merkmale, d. h. völlig unbewusst angewendet. Die Sprache gehört also der psychologischen Gruppe der geistigen Leistungen an, denn jeder logische Act ist ein bewusster Denkact.

Die psychischen Vorgänge beim Sprechen und Verstehen sind das Ergebniss einer im Unbewussten wirkenden Association: „Die Namengebung geschieht in der Weise, daß bei einer zusammengesetzten sinnlichen Erscheinung das am meisten in die Augen fallende Merkmal apperzipirt und diese Erscheinung zum ersten Male durch einen eigenartigen, jenem in die Augen fallenden Merkmale entsprechenden Laut von der übrig bleibenden Summe der Erscheinungen abgesondert werde.“ „Durch die Verknüpfung des Namens mit dem sinnlichen Merkmal entstand der Begriff.“ Also die Begriffsbildung erfolgte einseitig. Aus der Gesamtvorstellung wird je ein hervortretendes Merkmal hervorgehoben. Dadurch entsteht der sprachliche Satz. Die Differenzirung der Satzglieder erfolgt stets in Doppelgliedern (binäre Verbindung nach WUNDT).

Die Volkssprache, Umgangssprache entsteht auf urwüchsige Weise, bei der „Gemeinsprache“ läßt sich die Einwirkung bewusster Ueberlegung nachweisen. Die Culturform besitzt ein systematisch gereinigtes Lautsystem. Die allmählich entstandene literarische Kunstform ist aber nicht Erfolg des logischen Denkens. Die stärksten Beeinflussungen seitens der Cultur haben die Begriffe erfahren bezüglich ihrer virtuellen Bedeutung, d. h. bezüglich der Summe der hinter dem Namen verborgenen Merkmale.

Die Leistungen der Sprache bestehen darin, daß sie „die Continuität des geistigen Fortschritts, eine Steigerung des Denkens und des Gedachten ins ungemessene möglich macht.“ Die Namengebung verleiht den Begriffen Haltbarkeit und Klarheit. Ohne Sprache ist kein höheres geistiges Leben denkbar: Denken und Sprache stellen gleichsam zwei Seiten derselben